Predigt am 13.4.25 zum Palmsonntag
in der Liturgischen Vesper zur Passion
Annerose Frickenschmidt

Liebe Gemeinde,

wen sehen die Evangelisten vor sich, die vom Einzug Jesu in Jerusalem erzählen? Wer sind die, die Palmzweige auf seinen Weg streuen, als er auf einem Esel in Jerusalem einzieht? Oft lese ich darüber: *Die Gleichen, die ihm da zujubeln, rufen später: „Kreuzige ihn!“* Ist das so? Haben das die Evangelisten so gedacht?

Wir wissen, dass Menschen so sein können. Aber ich denke heute an die, die ihm nachgefolgt sind, die ihm vertraut haben: Sklaveninnen, Tagelöhner, Arme, aber auch Fischer mit einem Einkommen und Unternehmerinnen, die Jesus und seine Jüngerschar unterstützt haben. Juden und Jüdinnen wie er und hier und da auch Menschen außerhalb des Judentums, die in ihm ein Kind Gottes erkannt haben. Ich sehe heute sie am Palmsonntag da am Wegesrand stehen. Manche jubeln laut, andere halten sich vielleicht im Hintergrund, freuen sich stiller oder fürchten um diesen Jesus, den sie lieben und der nun ausgerechnet da hingeht, wo schon lange seine Feinde lauern: Die römischen Machthaber, die sich keine Unruhe im Volk leisten können, die, die am Hof und im Tempel an Hebeln der Macht sitzen und niemanden gebrauchen können, der von Gottes Liebe zu den Schwachen, den Müden, den Unterdrückten erzählt.

Ich sehe sie da stehen mit ihren Hoffnungen, ihrer Sehnsucht, die Jesus in ihnen geweckt hat: Dass Frieden sein könnte in dieser Welt, dass nicht die Starken die Schwachen zertreten, sondern ihnen helfen, aufrecht zu leben. Ich sehe sie dastehen mit ihrer Sehnsucht nach einer Welt, in der Kinder nicht mehr lernen, dass

Geld oder Macht, sondern Liebe und Barmherzigkeit einem Leben Sinn geben. Dieser Jesus, der da so alltäglich und ärmlich auf einem kleinen grauen Esel einreitet, hat ihre Hoffnung genährt, hat sie erleben lassen, dass es Liebe gibt in dieser Welt und Solidarität und Hingabe an die, die auf Liebe besonders angewiesen sind. Sie jubeln ihm zu, sie bangen um ihn und später sehen sie von weitem, wie er gekreuzigt wird, brutal hingerichtet wie tausende Unschuldige vor ihm und nach ihm. Einer unter vielen, einer, der auf einem Esel daherkam ohne sichtbaren Glanz und doch mit so viel Licht in seinem Herzen. Einer, in dem sie später den Unbekannten wiedererkannt haben, von dem Jesaja schreibt:

Gott, Adonaj, hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. 5 Gott, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet. Und ich sträube mich nicht und weiche nicht zurück.

Dieser eine, dieser Jesus, der unter vielen gelebt und gelitten hat, ist nicht zurückgewichen vor Verfolgung, Qual und Tod, erzählen uns die Evangelien, weil Gott in ihm gegenwärtig war, weil er in aller Todesangst dem vertraut hat, den er im Herzen trug. Er ist nicht zurückgewichen, weil da die vielen Müden waren, die ihn brauchten bis zuletzt, weil er wach war für die Liebe, die ihn nie verlassen hat.

Von weitem sehen die zu, die so viel Hoffnung gehabt haben durch ihn. Später stehen sie an einem leeren Grab, sie haben ihre Hoffnung nicht begraben.

Unsere Hoffnung verdanken wir ihnen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus, dem Gesalbten, dem Messias Gottes.